Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1953)
Heft: 14

Artikel: Internationales Mosaik
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651518

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Per A 4437

WINTER 1953 [Nr. 14]

BAUEN LEBEN WOHNEN

ETH-BIBLIOTHEK ZÜRICH

Theodor Bovet: Die Zeit schafft zwischen den Ereignissen die richtige Distanz, sie läßt uns für sie reif werden

Zur Zürcher Baulust

«Der Architekt ist hoch verehrlich, obschon die Kosten oft beschwerlich.»
Wilhelm Busch

Hier irrt Busch. Der Zürcher Architekt ist nicht hochverehrlich, obschon er ist es, weil . . . ja – er ist es überhaupt nur, wenn die Kosten beschwerlich sind.

Sie zweifeln? Sehen Sie sich um! Ganz Zürich baut, und eigentlich hat niemand das Geld dazu. Mißfällt Ihnen das? Bauen wir vielleicht schlecht oder häßlich? Keineswegs! Wir bauen zum Beispiel weit besser und schöner als vor 50 Jahren.

Wir brauchen aber auch mehr Geld als vor 50 Jahren. Auch beim Bauen, besonders beim subventionierten, geht es nicht ganz ohne Geld. Man braucht einige Kredite und einige Banknoten, und man braucht vor allem den Schein des Geldes. Man nennt das die Finanzierung. Bauten werden *finanziert*. Sie werden nur eben nicht bezahlt. Das ist der Unterschied.

Im Grunde ist es ganz einfach. Der Architekt legt den Plan vor, und der Bauherr genehmigt ihn. Der Architekt weiß, daß er die Kosten um 100 Prozent überschreiten wird, aber er sagt es nicht. Der Bauherr weiß, daß er kein Geld hat, aber er sagt es auch nicht. Natürlich weiß er auch, daß es das Doppelte kosten wird, aber er tut, als wüßte er es nicht. Ebenso tut der Architekt, als wüßte er es nicht, daß der Bauherr nicht zahlen kann. Der Bauvertrag ist eine stillschweigende Vereinbarung auf gegenseitige Mystifikation, ein frommer Betrug, den beide Partner kennen und zu dem beide schweigen.

Dieses Schweigen ist ein Teil der Finanzierung. Wenn es gut geht, ist der Bau fertig, bevor das Schweigen gebrochen wird.

Beim Bauen in Zürich geht es aber auch *nicht ohne Land*, nicht ohne Bauplätze. Währenddem es in den Banken und Kreditinstituten zurzeit Geld in Hülle und Fülle gibt, und währenddem die Pensionskassen der Privatwirtschaft und der öffentlichen Hand, allüberall, besonders in der Stadt Zürich, Objekte für ihre Sicherheitsfonds suchen, ist die Baulandreserve sozusagen ausverkauft.

Was tun?

Endlich entdeckt man auch in Zürich die *zweite* und die *dritte Bauebene*. Das heißt: die Höhe und die Tiefe. Endlich will man versuchen, die Parkplätze unter die Erde zu bugsieren. Endlich geht man daran, eine Serie von Unterführungen zu projektieren und zu erstellen. Endlich nehmen die Absichten für die Erstellung einer Unterpflasterbahn konkrete Formen an (das Pflaster haben wir ja bereits!). Und endlich geht man auch daran, die dritte Ebene, die Höhe, für die Erstellung von Wohnhochhäusern wirklichkeitsgerechter ins Auge zu fassen. In Schwamendingen, dessen großartige Baulandreserve viel zu mikerig verwendet wurde, soll nun das erste Wohnhochhaus erstehen. Höchste Zeit! Auch hier gilt: rettet was zu retten ist.

Wir stellen fest: nur die erste Ebene ist ausverkauft, *die zweite und die dritte Ebene bieten noch viele Reserven* für die realistischen Projekte der Zürcher Ingenieure, Architekten, öffentlichen und privaten Bauherren.

Die Stadt Zürich will leben und leben lassen, und darum muß sie bauen und bauen lassen!

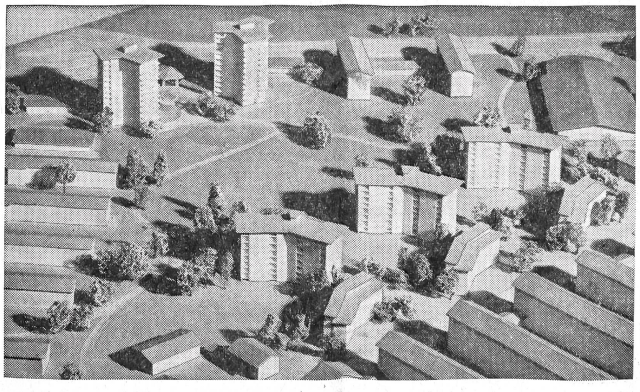
Nötig ist, daß alle das Beste leisten. Auch die Politiker. Selbstverständlich auch der Architekt, auch wenn er zum voraus weiß, daß der Bauherr mehr bezahlen muß, als der Kostenvoranschlag vorsieht. Das ist nun einmal so Brauch in der Stadt Zürich.

Der Bauherr darf nicht vergessen, daß der Architekt ihm seine Phantasie schenkt, daß er *schöpft*, daß er plant, daß er *gestaltet*. Die Gestaltung kostet Geld, viel Geld. Aber wir haben es ja. Und darum sollen die Architekten bauen, noch und noch. Auch dann, wenn der Bauherr weiß, daß er den Bau nicht bezahlen kann innert der von ihm kalkulierten Zeit. Kommt Zeit, kommt Geld, gilt auch hier. Komisch: In Zürich gibt es Bauherren, die Geld haben, die die Architekten aber *nicht* bauen lassen.

Komisch: Diejenigen Architekten aber, die ihr Geld bekommen, richten sich furchtsam nach den Bauherren. Bei diesen Bauten geht dann die Baugesinnung verloren. Wir wollen sie aber wieder höher stellen, die *Baugesinnung* nämlich.

Es besteht Aussicht, daß die Baugesinnung wieder mehr zu Ehren kommt. Denn die Zürcher Architekten fangen endlich an, sich gegenseitig höflich und literarisch zu *kritisieren*. Sie gehen ans Werk der Kritik. Sie kritisieren sogar ihre eigenen Wettbewerbsprojekte. Und sie entwickeln Phantasie und Stilwillen. Und das ist gut so. Nur unter gegenseitiger Beachtung der Sachkritik kann es zukünftig besser werden. Bauen wir weiter. Kritisieren wir weiter. Bauen wir an der Zukunft des noch größeren und schöneren Zürich.

Aber vergessen wir die zweite Ebene, die *Tiefe*, und die dritee Ebene, die *Höhe*, nicht. Und vergessen wir schließlich auch nicht, daß wir zusammen – nicht gegeneinander, daß wir gemeinschaftlich arbeiten müssen. Das Bauen ist doch eine schöne Arbeit, wenn der Bau *fertig* und *bezahlt* ist. Stimmt's?



Am Letzigraben wird munter gebaut. Die dritte Etappe der Kommunalen Wohnkolonie Heiligfeld innerhalb des Gebäudedreiecks Badener-/Brahmsstraße/Letzigraben verwirklicht eine städtebaulich und wohnungshygienisch großzügiges Gesamtprojekt von Stadtbaumeister Albert H. Steiner. Unser Klischee vom Modell veranschaulicht die Gesamtsituation, die mit den beiden bereits erstellten Wohnhochhäusern eine rhythmische Gliederung erhält. Insgesamt umfaßt die Ueberbauung 192 kommunale Wohnungen, nämlich 48 Einzimmer-, 48 Zweizimmer-, 24 Dreizimmer-, 48 Dreieinhalb- und 24 Vierzimmerwohnungen, sowie etwa 18 Garagen und 6 Lokale, die zu gewerblichen Zwecken Verwendung finden können. Die größeren Wohnungen werden nur an Familien mit Kindern abgegeben, während die Kleinwohnungen für kleinere Familien, Ehepaare, berufstätige Frauen usw. bestimmt sind. Es ist vorgesehen, einen Teil der Kleinwohnungen für ältere Leute zu reservieren. Für den Bezug der Wohnungen gelten die Einkommensgrenzen des sozialen Wohnungsbaues, wobei Mieter mit kleinsten Einkommen und Notfälle in erster Linie zu berücksichtigen sind. Damit die Bauten dauernd ihrem sozialen Zweck erhalten bleiben, sollen Mietverträge gekündigt werden, wenn sich die Einkommen von Mietern derart verbessern, daß die Abgabe einer verbilligten Wohnung nicht mehr gerechtfertigt ist. Diese Bestimmung, die vom Gemeinderat für die Kolonien Heiligfeld I und II festgelegt wurde, wird auch in den Beschluß für die dritte Etappe aufgenommen.

Internationales Mosaik

300 Basler Alterswohnungen

Nach Genf und Zürich soll nun auch Basel Wohnungen für alte Leute erhalten. Vorläufig denkt man an etwa 300, die den allgemeinen Wohnungsmarkt wesentlich entlasten würden. Die Erfahrungen zeigten, daß alte Leute, die bisher in größeren Wohnungen wohnten, gerne in kleinere, speziell für sie eingerichtete ziehen, wodurch die größeren für Familien mit Kindern frei werden. Aber 300 in Basel bedeutet nur einen Anfang. Wann folgt in *Zürich* eine weitere Etappe für die guten alten Leute?

Brighton — Ausflugs- und Schlafstadt

Die Stadt Brighton, die man gelegentlich auch «London on sea» nennt, zählt heute etwa 160 000 Einwohner. Im Mittelalter war sie ein Marktflecken, und sank dann im Jahre 1730 auf 1000 Einwohner. Im 19. Jahrhundert nahm die Stadt Brighton einen gewaltigen Aufschwung, vor allem seit der Eisenbahnverbindung mit London (1841). Aber diese Entwicklung blieb unkontrolliert, und es zeigen sich heute alle Nachteile der rasch und unorganisch entstandenen Stadt. Nun will man die Bevölkerungszahl bei 170 000 begrenzen und hofft dabei 7000 außerhalb der eigentlichen Stadtgrenzen unterzubringen. Brighton ist eine Hügelstadt. Die günstigsten Wohnquartiere ließen sich in den «Tälern» zwischen den Hügeln errichten. Dort befindet sich aber auch der beste landwirtschaftliche Boden, den man nicht mehr schmälern will. Die Tendenz geht nun dahin, Brighton immer mehr den Charakter einer Ausflugs- und Schlafstadt zu geben. Es sollen nur noch Leichtindustrien angesiedelt werden. Man wird sehr ausgedehnte Grünzonen schaffen, für genügende Parkplätze Sorge tragen und den Charakter der Altstadt selbst durch Neubauten zu wahren suchen. Die Planung von Brighton wird erleichtert durch die Tatsache, daß das Gemeinwesen seit 1911 sehr viel Land aufkaufte, über das es nun frei schalten und walten kann.

Neuer Städteplan für Fes

Ein französischer und ein *schweizerischer* Architekt arbeiteten einen neuen Städteplan für die Stadt Fes aus, die im Jahre 1949 bereits 170 000 Einwohner zählte. Die eigentliche Altstadt, die «Medina», ist überbevölkert und beherbergt heute bis zu 1500 Menschen pro Hektare. Die Eingeborenen und die zugewanderten Marokkaner siedeln sich womöglich wieder in der «Medina» an, weil sie auf ihr eigenes Gemeinschaftsleben nicht verzichten wollen. Es galt deshalb, einen Plan für eine Europäerstadt auszuarbeiten. Daneben fand man ein Terrain für eine neue Marokkaner-Stadt, die mit der Europäerstadt eine gute Verbindung haben wird. Vorerst wurde ein Detailplan für einen Abschnitt von 20 000 Einwohnern an die Hand genommen. Hier sind drei Schulkreise und zehn Nachbarschaften vorgesehen, die einen eigenen Markt und ein eigenes Versammlungszentrum besitzen. Ferner wurde ein Gelände für eine gesamtmarokkanische *Universität* reserviert.

Eine internationale Bauausstellung 1956 in Berlin

Berlin plant für das Jahr 1956 eine internationale Bauausstellung, die Rechenschaft über das Bauen der Gegenwart geben soll. Dabei soll das dann wieder aufgebaute «Hansa-Viertel» als Beispiel eines Wiederaufbaues eines «inneren Stadtviertels» gezeigt werden, über dessen Gestaltung bereits ein allgemeiner Wettbewerb ausgeschrieben wurde.

14 / Redaktion: Hans Ott, Zürich
Verlag: Cicero-Verlag Zürich
Druck: Genossenschaftsdruckerei Zürich